

1 Schweizer im Nebel

2
3 Der Dschungel lebt. Es raschelt, kreischt, brummt, pfeift und surrt. Es ist
4 schwül. Die Luft klebt am Körper. Schweißperlen stehen Carlos Schuler auf der
5 Stirn und dunkle Flecken zeichnen sich auf seinem khakifarbenen Hemd ab.
6 Ein uniformierter Parkwächter, mit einer Kalaschnikow auf dem Rücken, bahnt
7 eine Schneise mit einer Machete durch das Gestrüpp – durchtrennt knochige
8 Zweige und Lianen. Das Knacken der Zweige hallt wie Peitschenhiebe durch
9 den Urwald und schreckt Vögel auf, die kreischend über dem Laubdach des
10 Kahozi-Biega-Nationalparks verschwinden.

11
12 Östlicher Kongo, Zentralafrika; Wiege der Menschheit. Carlos Schuler ist auf
13 dem Weg zu einer Verabredung mit dem nächsten Verwandten des Menschen –
14 dem Gorilla. Plötzlich bleibt einer der Wächter stehen, legt einen Finger an
15 seine Lippen und schiebt Gestrüpp zur Seite. Dahinter liegt eine Lichtung aus
16 Morast und Schilfgras. Gutturale Schreie und Grunzlaute durchdringen den
17 Wald. Nur wenige Meter entfernt sitzt Chimanuka, ein gewaltiger Silberrücken.
18 Sein Name bedeutet „Erscheinung“. Carlos Schuler kennt das 19 Jahre alte
19 Gorillamännchen schon seit langem. Der Affe hält inne, betrachtet die
20 Fremden. Dann widmet er sich wieder der Wurzel, auf der er genüsslich kaut –
21 als wenn er den Eindringlingen sagen wollte: „Ihr tut mir ja doch nichts.“

22
23 Carlos Schuler, 49, lebt seit zwanzig Jahren im Kongo. Er ist Chef der
24 deutschen Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (GTZ) in Bukavu, wo
25 er sich seit fünfzehn Jahren für die Rettung der Flachlandgorillas im Kahozi-
26 Biega Nationalpark einsetzt. Sechstausend Quadratkilometer; Weltkulturerbe;
27 Touristentraum; Front eines grausamen Krieges.

28
29 Carlos pirscht sich näher an das Gorillamännchen heran und schraubt seine
30 Kamera auf ein Stativ. Seine Augen leuchten wie die eines Kindes, das zum
31 ersten Mal Schokolade kostet. „Schau dir diese Riesen an. Sie sind so ruhig,
32 sanftmütig und intelligent.“ Dabei sieht der muskulöse Gorilla auf der
33 Lichtung alles andere als friedlich und sanftmütig aus. „Genau deswegen hat
34 der Mensch die Tiere getötet – aus Dummheit.“

35
36 Doch im Augenblick sind die Menschen im Kongo mit anderem beschäftigt:
37 Sie töten sich selbst: „Vier Millionen Menschen wurden hier in den letzten
38 Jahren abgeschlachtet. Vier Millionen! Das sind mehr als der Völkermord in
39 Ruanda, die Kriege im Irak und in Afghanistan, der 11. September und der
40 Tsunami zusammengerechnet,“ sagt Schuler und drückt auf den Auslöser. Ein
41 UN-Flugzeug zieht brummend Kreise am diesigen Himmel. Carlos legt den
42 Kopf in den Nacken und zeigt mit dem Finger auf die Maschine. „Die großen
43 Helden“, sagt er. „Zwei Millionen Tote seitdem die Uno im Land ist. Was
44 machen die Kerle eigentlich hier? Wie viele Menschen müssen noch sterben?“

45
46 Und wie viele Gorillas? Chimanukas Familie besteht aus 28 Tieren. Ein
47 Weibchen hat Zwillinge bekommen, der Wahnsinn. Ein äußerst seltenes
48 Ereignis, das erst zum zweiten Mal im Park beobachtet wurde. „Hoffentlich
49 überleben sie auch. Nur eines von fünf Jungen überlebt.“ Wenige Zentimeter
50 vor Carlos Füßen taucht ein Weibchen aus dem mannshohen Gras auf. Sie hält
51 kurz inne und betrachtet mit großen Augen die Gestalt ohne Fell. Ein Junges

52 hängt schlaff auf dem Rücken der Mutter. „Wir versuchen die Tiere nicht aus
53 den Augen zu lassen.“ Das ist gar nicht so einfach, denn ihr Revier kann zehn
54 bis vierzig Quadratkilometer betragen.

55
56 Und gefährlich ist es auch. „Noch vor wenigen Jahren wimmelte es im Kahozi-
57 Biega Nationalpark noch von Wilderern“, sagt Carlos und schiebt eine Liane
58 aus seinem Gesicht. „Die im Krieg verarmte und Hunger leidende
59 Bevölkerung, sowie Angehörige der vielen verschiedenen Kriegsparteien
60 schossen Gorillas und Elefanten, um sich zu ernähren oder das „Bushmeat“ auf
61 den Märkten am Parkrand zu verkaufen.“ Heute noch ist der Park
62 Rückzugsgebiet für ruandische Rebellen, marodierenden Soldaten und Mayi-
63 Mayi Milizen, ein archaischer Stamm, aber ausgestattet mit modernsten
64 Waffen. Angst? „Nein, es war schon viel schlimmer.“ 1996 fielen Truppen aus
65 Ruanda, Uganda und Burundi in den Kongo ein. Mit dem Ziel, den
66 unkontrollierbar gewordenen und auf Lebenszeit gewählten Kleptokraten
67 Mobutu zu stürzen, - und sich nebenbei die unvorstellbaren Reichtümer des
68 Kongo in Form von Gold, Diamanten, Tropenhölzer, Coltan –zu sichern.
69 Nachdem die ersten Bomben auf Bukavu fielen stapelten sich die Leichen in
70 den Straßen. Verwesungsgeruch lag über der Stadt. Streunende Hunde fielen
71 über die in der Hitze aufgedunsenen Körper her. Frauen wurden vergewaltigt.
72 Die in Bukavu lebenden Ausländer und internationalen Helfer flohen über die
73 benachbarte Grenze in Panik nach Ruanda. Carlos blieb. „Ich war der einzige
74 Weiße während des Krieges. Ich fühle mich hier heimisch. Weder die Botschaft
75 noch die GTZ konnten mir befehlen meine Heimat zu verlassen.

76
77 1998 stürzt der Kongo erneut ins Chaos, als Kabila sich weigert, die Marionette
78 für die Besatzungsmächte zu spielen und diese des Landes verweist. Die
79 ausländischen Truppen, allen voran Ruanda, fallen erneut über den Kongo her
80 und besetzen beinahe die Hälfte des riesigen Landes. Seitdem versinkt das
81 Land vollständig im Chaos.

82
83 Die Hitze im Dschungel wird immer drückender. „Nur zehn Prozent des Parks
84 sind begehbar. Wie viele Gorillas im Rest ermordet wurden wird sich erst nach
85 dem Krieg herausstellen.“ Die Kleider kleben am Körper. Schweiß rinnt von
86 der Nasenspitze. Man wünscht sich zurück in das Haus der Schulers, wie am
87 Abend zuvor: Carlos sitzt in Unterhemd und Flip-Flops im Wohnzimmer. Im
88 Garten liegen zwei alte Surfbretter.. Hinter dem eisernen Tor blitzt der Kivusee
89 im Licht der untergehenden Sonne. Fischer werfen Netze in ihren Kähnen aus.
90 Moskitoschwärme surren durch das Zimmer. Über der Bar hängen Bilder von
91 Carlos' Zeit als Skilehrer in den Schweizer Alpen. Über dem aus Naturstein
92 gebauten Kamin hängen ein Paar alte Holzskier. „Wenig nützlich hier, aber ein
93 Andenken an eine andere Welt“, sagt er, und zündet sich eine Zigarette an.

94
95 Karl „Carlos“ Schuler wurde am 4.12.1955 in Bürglen, im Kanton Uri,
96 geboren. Heile Welt. Normales Schweizer Leben. Schule, Ausbildung zum
97 Schriftsetzer und ein enormer Drang nach Freiheit. Nach der Schule beginnt
98 Carlos eine Ausbildung zum Schriftsetzer, doch der Ruf der Freiheit ist stärker.
99 Er wird Skilehrer. Nach der Skisaison packt er seinen Rucksack und bereist die
100 Welt. „Ich liebe das Abenteuer und wollte alle Kontinente bereisen.“ Wenn er
101 nicht Ski fährt oder um die Welt reist arbeitet er als Tauchlehrer auf Sardinien.
102 1983 fällt er die Entscheidung Afrika zu bereisen. Ein im Kongo lebender

103 Schweizer, den er im Skikurs traf, erzählte Carlos von dem mysteriösen Land
104 im Herzen Afrikas. Er lus den Skilehrer kurzer Hand ein, ihn zu besuchen.
105 „Afrika hat mir auf meiner Liste noch gefehlt“, sagt er, grinst breit und schiebt
106 die schwarze Pilotenbrille auf die Nase. Bei einem Französischkurs lernt er
107 seine spätere Frau Christine kennen. „Ich war verliebt und fand Arbeit. Also
108 blieb ich.“

109
110 Auf dem Kaminsims stehen gerahmte Familienfotos. Im Hintergrund ein
111 braunes Klavier. Aus einem Zimmer ist das ausgelassene Kichern
112 heranwachsender Mädchen zu hören. Die 16jährige Tochter Sarah, die in
113 Belgien zur Schule geht, verbringt die Ferien bei den Eltern.

114
115 Neben Carlos sitzt seine Frau Christine. Sie trägt eine *pagne*, das afrikanische
116 Wickelkleid. Ihr Haar ist mit einem braunen Tuch hochgesteckt. Eine elegante,
117 sehr große Halbkongolesin. Ihr Vater war der berühmte Gorillaforscher und
118 Parkgründer Adrien Deschryver. Christine kümmert sich mit Hilfe der GTZ um
119 tausende Frauen, die von Milizen und marodierenden Soldaten vergewaltigt
120 wurden.

121
122 Es war hier nicht immer so friedlich. Ihr Haus lag damals zwischen den
123 Fronten. Carlos Schuler drückt seine Zigarette aus, zündet sich sofort eine neue
124 an und schlurft hinter die Bar. Aus einer Schublade holt er eine Handvoll 12
125 Millimeter Patronen. „Von allen Seiten kamen die Kugeln“, erinnert er sich.
126 „Das ganze Haus war durchsiebt.“

127
128 Im Vergleich zur Stadt wirkt der Dschungel wie eine Oase des Friedens. „Die
129 Arbeit mit den Gorillas ist für mich Ausgleich, Entspannung, Frieden“, sagt
130 Carlos. „Aber hier herrscht Krieg und wir müssen uns um die Menschen
131 kümmern.“ Chimanuka hört auf zu kauen und blickt Carlos direkt in die Augen.
132 Mensch und Tier verharren für einige Sekunden bewegungslos. Dann richtet
133 sich Chimanuka auf – 175 Zentimeter und zweihundert Kilogramm
134 Muskelmasse. Er trommelt mit seinen Fäusten auf die mächtige Brust, um zu
135 zeigen, wer hier das Sagen hat: „Keinen Schritt weiter. Dies ist mein Revier,
136 mein Gras. Bleib wo du bist.“

137
138 Dann dreht er sich um und tritt, eine breite Spur hinterlassend, durch das
139 Schilf. Das silberne Fell am Rücken leuchtet in der Sonne. Myriaden von
140 Fliegen umschwirren den bulligen Körper. Er stößt einige Grunzlaute aus und
141 trommelt sich wieder auf die Brust. Der Rest der Affenbande folgt dem
142 Anführer gemächlich und kauend durch das Schilf. „Gorillas haben keine
143 natürlichen Feinde“, sagt Carlos. „Nur den Menschen.“ Chimanuka scheint dies
144 nicht zu wissen. Er tut das, was er die meiste Zeit des Tages tut – kauen und
145 verdauen. Dreißig Kilo Blätter, Gräser und Früchte am Tag. „Deswegen sind
146 sie so leicht abzuknallen. Sie haben keine Angst.“

147
148 In welcher Gefahr sie sich befinden ahnen die Tiere nicht. „Vor dem Krieg gab
149 es im Park noch 258 Tiere.“ Im Jahr 2000 zählte die Parkbehörde nur noch 130.
150 „Wir mussten etwas unternehmen, sonst würden die Gorillas das gleiche
151 Schicksal erleiden wie die Elefanten.“ Innerhalb weniger Monate wurde der
152 gesamte Bestand der Elefanten im Park ausgerottet – 400 Tiere starben im
153 Kugelhagel der Kriegsparteien oder in den Fallen der Wilderer. „Ich hörte das

154 Rattern der Maschinengewehre im Park, als die Gorillas niedergemacht
155 wurden.“ Carlos blieb nichts anderes übrig, als die ausgebleichenen Knochen
156 und Schädel von Gorillas und Elefanten einzusammeln. „Die Leute zu Hause
157 fragen mich immer, wie es möglich ist, dass Menschen Gorillas abschlachten.
158 Ich frage dann immer zurück, wie es möglich ist, dass hier Millionen von
159 Menschen abgeschlachtet werden und keiner was dagegen unternimmt.“

160

161 An einem turmhohen Myrianthus-Baum bleibt er stehen, wischt sich den
162 Schweiß aus den Augen und schnauft tief durch. „Ohne die Arbeit der GTZ
163 gäbe es heute keine Gorillas mehr“, erzählt Carlos. „Wir waren die Einzigen,
164 die im Krieg weiter arbeiteten.“ 130 Parkwächter patrouillieren den Park,
165 darunter auch 35 ehemalige Wilderer, die nun ihr Geld bei der GTZ verdienen.
166 „Der kleine Pygmäe da vorne. Der war einer der schlimmsten Wilderer. Jetzt ist
167 er einer der besten Parkwächter, sagt Schuler und deutet auf einen kleinen
168 Einheimischen.“ Etwa vierzig Dollar zahlt die GTZ den Wildhütern im Monat.
169 Ohne diesen Lohn wären alle gezwungen zu wildern.

170

171 Bevor Leopold, der Pygmäe, und seine Wilderer-Kollegen zu Tierschützern
172 wurden, musste Schuler harte Überzeugungsarbeit leisten.

173 Die GTZ gründete so genannte Wildlife Committees unter den Einheimischen.
174 „Wir gaben ihnen, was sie brauchten – eine Wasserleitung in die Dörfer, ein
175 Dach für eine Schule, Saatgut, Kleintiere. Als Gegenleistung kümmern sie sich
176 nun um die Erhaltung des Parks,“ sagt er. Heute klappt das so gut, dass sie fast
177 alles selber machen. Die Bewohner denunzieren Wilderer, löschen Feuer und
178 patrouillieren den Dschungel.

179

180 „Zeit zu gehen“, sagt Carlos. „Die Tiere sollen sich nicht zu sehr an den
181 Menschen gewöhnen. Dies ist kein Zoo und wir waren schon zu lange hier.“
182 Dann plaudert er wieder aus den Jahren des Krieges, als wären es nette
183 Anekdoten: „An jeder Straßensperre habe ich mit dem Schlimmsten gerechnet.
184 Im Park dachten sie, dass ich ein Spion aus der Stadt sei. Kam ich in die Stadt
185 wurde ich von den dortigen Machthabern als Verräter behandelt. Es hat lange
186 gedauert, bis alle Kriegsparteien verstanden, dass ich mich für den Park
187 interessiere und nicht für ihre Politik.“ Morddrohungen waren an der
188 Tagesordnung, sagt Schuler. „Ein falsches Wort und man ist innerhalb von 24
189 Stunden draußen – oder tot. Doch daran gewöhnt man sich. Mich hat ja keiner
190 gezwungen, zu bleiben. Außerdem sind es nur ein paar Meter bis zur Grenze.“
191 Carlos gibt zu, dass seine Hautfarbe wie ein unsichtbarer Schutzschild gewirkt
192 hat. „Weiße werden hier immer noch mit großem Respekt behandelt –
193 besonders wenn man keine Angst zeigt.“ Außerdem befahl Kabila, dass
194 „Weißen“ nichts zustoßen darf.

195

196 Carlos läuft einen steilen, dicht mit Büschen bewachsenen Hang hinunter, die
197 Arme von scharfen Buschgras und Gestrüpp zerkratzt. Am Fuß des Hügels liegt
198 die Schotterstraße, die nach Bukavu führt. Dahinter die Parkstation, die Carlos
199 aufgebaut hat. Parkwächter sitzen im Schatten der Stationsunterkünfte und
200 rauchen. Auf einem kleinen Hügel gleich dahinter befindet sich die letzte
201 Ruhestätte von Adrien Deschryver – Gorillaforscher, Parkgründer und Carlos’
202 Schwiegervater. „Adrien war der erste, der der Welt zeigte, dass Gorillas keine
203 Bestien sind. Diane Fossey, die aus dem Film Gorillas im Nebel, übernahm
204 Adrians Forschungsergebnisse.“ Ein Wärter hat seine Uniform auf dem Grab

205 zum Trocknen aufgehängt. „Das hätte Adrien gefallen“, schmunzelt Carlos. Als
206 Carlos an dem Totenhügel vorbeischlendert salutieren die Männer mit den
207 Kalaschnikows.

208

209 Er hält inne und betrachtet den Grabstein nachdenklich. „Mein Schwiegervater
210 sagte mir kurz vor seinem Tod, dass man sich nach zehn Jahren Parkschutz aus
211 Sicherheitsgründen eine andere Arbeit suchen sollte.“ 1989 starb Deschryver
212 unter ungeklärten Umständen – wie seine berühmte Kollegin Fossey. Seine
213 Familie vermutet, dass er vergiftet wurde. „Aber wenn ich sterbe, dann am
214 liebsten bei meinen Gorillas.“

215

216 Carsten Stormer